

Altes Bett, neuer Ehepartner

VON JOSEF JOFFE

Die gallo-germanische Ehe, kompliziert schon seit den Flitterwochen von Adenauer und de Gaulle, wird nach dem Sieg von Jacques Chirac nicht einfacher werden. Am liebsten hätten die Bonner den Sozialisten Jacques Delors im Élysée gesehen: den früheren EU-Chef, den 24-karätigen Europäer, der sich die vertiefte Integration und die Währungsunion ans Panier geheftet hatte. Auch nicht schlecht wäre der Konservative Edouard Balladur gewesen, der Nachpremier, der berechenbar in den alten Schienen weitergefahren wäre. Nun muß sich Helmut Kohl auf den Drittbesten einstellen: den Gaullisten Jacques Chirac, von dem sich mit Sicherheit nur sagen läßt, daß er 18 Jahre lang ein guter Bürgermeister von Paris gewesen ist.

Die Bonner haben mit Chirac das gleiche Problem wie die französischen Wähler, von denen der Sozialforscher Pascal Perrineau sagt, daß sie 'nicht wirklich wissen, wo Chirac steht'. Im Wahlkampf gab sich Chirac mal als Sozialist, mal als Gaullist. Mal feierte er Europa, mal zelebrierte er die Skepsis gegen Maastricht. Ob er den franc fort auf dem Weg zur Währungsunion verteidigen würde, also die Ankettung des humpelnden Franken an die Mark? Ja, aber dann sprach er auch von einem franc stable, im Klartext: von einem leicht abgewerteten Franken, der eben diese Kette lockern und somit den Marsch in die Währungsunion verlangsamen würde.

Wenn Chirac künftig den 'Gaullisten' herverkehrt, wird Kohl seine Maastricht-Träume endgültig begraben müssen; dann wäre nicht die 'Union', sondern der 'Nationalstaat' das französische Motto. Dies würde auch den demokratischen Visionen des Kanzlers einen harten realpolitischen Schlag versetzen, wünscht doch Kohl ein echtes Euro-Parlament, das dem Ministerrat (wo die einzelnen Regierungen noch immer das letzte Wort haben) schrittweise die Machtbefugnisse kürzt. Ein dritter Knirschpunkt wäre die künftige Außen-Ausrichtung der EU, wobei das 'Wo' das 'Wohin' bestimmt. Naturgemäß sorgen sich die Deutschen - an der Ostgrenze der EU - vorweg um die dortigen Nachbarn, folglich betreiben sie die zügige EU-Osterweiterung. Frankreich aber sieht sich als Schutzpatron des lateinischen Südens, und sein Alptraum heißt Algerien: die Explosion, welche die islamische Masseneinwanderung treibt. Der unterschwellige Streit um den Freihandel und die American connection komplettiert das Tableau.

Freilich geht das Problem tiefer. Frankreich, obwohl reich und respektiert, ist eine zutiefst verunsicherte Nation. Ein Zeichen ist das Wahlverhalten: Knapp 40 Prozent haben in der ersten Präsidentenrunde für extreme Parteien der Rechten oder der Linken votiert.

Eine ebenso deutliche Sprache spricht die Wirtschaftsstatistik. Vor 14 Jahren, zum Beginn der Ära Mitterrand, lag die Arbeitslosigkeit bei sieben Prozent, heute hat sie sich fast verdoppelt. Chirac selbst spricht von einem 'beispiellosen sozialen Notstand', doch seine Rezepte überzeugen nicht, weil sie nicht zusammenpassen wollen.

Einerseits will er die Löhne für Langzeitarbeitslose mit 2000 Franc pro Monat subventionieren und diverse Sozialausgaben anheben. Andererseits will er die Steuern senken und das Staatsdefizit beschneiden, das zur Zeit fast sechs Prozent des Bruttoinlandsprodukts ausmacht, also fast doppelt so viel, wie es die 'Maastricht-Kriterien' für die Währungsunion erlauben. Mehr Staatsgeld, weniger Steuern und Defizitausgleich - das kann nicht einmal ein Theo Waigel, obwohl der manchmal ähnliche Wolkenkuckucksheime in den Himmel malt.

Wer aber wie Chirac das Unmögliche verspricht, der weiß, daß er sich in einer unmöglichen Situation befindet. Chirac, der einst als 'Thatcher-Konservativer' antrat - als De-Regulierer und Freimarkt-Verfechter -, weiß, daß sein Land in einem furchtbaren Reformdefizit steckt. Frankreich leidet noch immer an einer verkrusteten Sozialstruktur, an zuviel Staat und dirigisme, an mehr Privilegien als eine moderne, dem brutalen Wandel ausgesetzte Gesellschaft verkraften kann. Deshalb hat Chirac auch den 'Bruch mit der Vergangenheit' gepredigt. Nur weiß Chirac auch, daß jeder Einschnitt die Wähler auf die Straße treibt - Studenten, Fischer oder Air-France-Angestellte - und daß die Regierung noch ein jedes Mal kapitulieren mußte.

Hohes Reformdefizit, niedriges Reformpotential - das ist die niederdrückende Bürde, mit der Chirac für die nächsten sieben Jahre in den Élysée einzieht. Mag sein, daß der neue Präsident anders agiert als der alte Populist, der - mal Sozialist, mal 'Thatcherist' - geschickt mit dem Wind gesegelt ist, um so die Mehrheit eines zutiefst gespaltenen Wahlvolks hinter sich zu vereinen. Den Franzosen hat er, wie einst Heinrich IV., 'ein Hühnchen in jedem Topf' versprochen, bezahlen aber kann er nur ein halbes.

Hinzu kommt in der gallo-germanischen Ehe ein wachsendes Selbstbewußtseinsdefizit. Jenseits des Rheins erblicken die Franzosen einen deutschen Koloß, der nach der Vereinigung noch größer geworden ist und zugleich so manche Kette der Abhängigkeit abschütteln konnte, die der Kalte Krieg geschmiedet hatte. Wer sich deklassiert fühlt, neigt zu Auftrumpfen oder Starrsinn. Helmut Kohl wird viel Feingefühl für den neuen Partner im alten Bett aufbringen müssen - ohne dabei jede Anmutung zu goutieren, welche die Grande, aber gebeutelte Nation demnächst noch präsentieren könnte.